

Alfons Auer

Ist Unterhaltung vertane Zeit?*

Überlegungen zur Unterhaltung in den Massenmedien aus der Sicht
einer theologischen Ethik

Die Christen haben sich offenbar von Anfang an stark beeindruckt lassen durch die biblische Mahnung: „Kaufet die Zeit aus, denn die Tage sind böse“ (Eph 5, 16). Sie vermochten Unterhaltung und Geselligkeit mit dem Streben nach Vollkommenheit schwer in eins zu bringen. Thomas von Aquin hat zwar aus der Nikomachischen Ethik des Aristoteles die Tugend der Eutrapelia, des maßvollen Scherzens und Spielens, zu neuem Leben erweckt. Wer diese Tugend übt, steht zwischen dem Possenreißer auf der einen und dem steifen Griesgram auf der anderen Seite¹. Aber diese Lehre des Thomas kam in der Geschichte der Moraltheologie kaum ernsthaft zum Tragen. Eine Wende hinsichtlich der Grundeinstellung brachten zunächst Martin Luther und auf katholischer Seite die Bischöfe Franz von Sales und Fénelon, später dann vor allem die Aufklärungstheologen. Bischof Johann Michael Sailer sieht im geselligen Leben ein gemeinsames, wechselseitiges Organ zur Anregung, Entwicklung, Verstärkung, Vereinigung der menschlichen Kräfte. Auch Scherze, soweit sie das sittliche Empfinden nicht verletzen, sondern den Zweck haben, „die Stirne zu glätten, die Sehne abzuspannen, die Neugier zu unterhalten und etwa dem gemütskranken Nachbar das Zwerchfell des Leibes zu erschüttern“, sind für ihn „schon etwas mehr als bloße Toleranzartikel für eine Sittenlehre und für eine gebildete Gesellschaft“². Besondere Erwähnung verdient auch das kulturgeschichtlich interessante zweibändige Werk des Kieler Philosophen Martin Ehlers „Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen“ (Flensburg und Leipzig 1779). Er behandelt die einzelnen Vergnügungen des menschlichen Lebens und versucht konkrete Maßstäbe und Kriterien sittlicher Erlaubtheit bzw. Unerlaubtheit zu entwickeln.

Für unsere eigenen Überlegungen zu einem Ethos der Unterhaltung gehen wir davon aus, daß der Maßstab des sittlich Richtigen in der Wirklichkeit selber verborgen ist. Adalbert Stifter versteht als Leitprinzipien des rechten Handelns die *Maxime*, stets das zu tun, was die Dinge fordern. Wir müssen also zunächst fragen, was Unterhaltung im Medium der sozialen Massenkommunikation für das Glücken bzw. Mißglücken des menschlichen Daseins bedeutet. Indem wir dies so sachgerecht als möglich tun, kommen darin Kriterien des Menschlich-Sinnvollen zur Erscheinung.

I. Anthropologische Grundlegung eines Ethos der Unterhaltung

1. Der menschliche Sinn von Unterhaltung

Der Begriff Unterhaltung umfaßt die verschiedenen Formen, in denen die Menschen ihre Mußestunden auf angenehme Weise verbringen. Ein großer Teil des Rundfunk- und Fernsehprogramms bietet Unterhaltung in alten und neuen Modellen an (Oper, Operette, Musical, Magazinsendungen, Spiel- und Fernsehfilme, Volks- und Fernsehspiele, Varieté und Kabarett, Quiz, Show und Schlager, Kriminalfilm, Kinderstunde, Western, Sport u. a.).

Im Anschluß an Bertolt Brechts „Kleines Organon für das Theater“ hat Helmut John für den literarischen Bereich eine Reihe von *konstitutiven Elementen der Unterhaltung* herausgearbeitet, die aber durchaus für jeden Bereich von Unterhaltung generalisiert werden können. Unterhaltung setzt eine freiwillige geistige Aktivität voraus. Diese Aktivität findet in einem Spielraum statt, den der Autor vorgibt und der Rezipient schöpferisch und phantasievoll zu Ende denkt. Die Unterhaltung steht zur Wirklichkeit in einem dialektischen Verhältnis. Einerseits ist sie „Wiedergabe der Welt . . . Wiedergegebene Welt ist bekannt; man kann sich souverän in ihr bewegen“. Andererseits ist sie „Entwurf einer Welt; . . . entworfene Welt ist fremde Welt; sie weckt Interesse und bestätigt nicht nur die eigenen Erfahrungen“. Und schließlich gehört zur Unterhaltung auch Engagement; sie fordert den Rezipienten zur Identifikation oder zur Kritik. Wenn sich im Spielfeld der Unterhaltung die Momente der Fremdheit, der Vertrautheit und der Herausforderung begegnen, dann ist „Bildung im umfassenden Sinne ein unabdingbarer integrierender Bestandteil jeder echten Unterhaltung und kann auf keine Weise als Gegenpol zur Unterhaltung behandelt werden“³.

Unterhaltung wirkt weithin unbewußt und in gewissem Sinne zwangsläufig auf den Menschen ein; sie prägt seine emotionalen und geistigen Dispositionen und lenkt, soweit sie sich im Medium der Massenkommunikation ereignet, das Ganze der Gesellschaft auf bestimmte Vorstellungen oder gar auf bestimmte Ziele hin. Unterhaltung kann „nur“ zerstreuen; Zerstreuung führt nicht immer in Verwirrung und Konfusion, sie kann auch manchmal Krämpfe und neurotische Fixierungen lösen. Unterhaltung kann auch bestätigen; Bestätigung muß nicht unbedingt konformistische Sättigung bringen; sie kann auch zu Unruhe und neuer Offenheit befreien. Auf jeden Fall wirkt Unterhaltung in einem Massenmedium formend oder entstellend auf weite Kreise der Gesellschaft ein.

Was bedeutet nun Unterhaltung für ein erfülltes Menschsein? Unterhaltung befreit den Menschen zunächst von den alltäglichen Belastungen des Familien- und Arbeitslebens. Sie bringt Ablenkung, Entspannung, Ausgleich und Genuß. Dadurch wird verhindert, daß einseitige Anspannung die rhythmische Polarität zwischen Arbeit und Freizeit und damit die seelische Gesundheit zerstört.

Die von den Massenmedien vermittelte Unterhaltung führt auch auf eine angenehme Weise in Gesellschaft und Welt ein, sie regt den einzelnen an, sich mit anderen einzulassen, ihre Bedürfnisse und Vorstellungen kennenzulernen und die eigenen daran zu überprüfen. Schließlich wird in der Unterhaltung dem Menschen auf eine angenehme und oft genug vergnügliche Weise die Einsicht vermittelt, daß der Welt nicht nur Funktionalität, sondern auch Transparenz eignet, daß sich ihr letzter Sinn nicht als Nutzbarkeit und Brauchbarkeit, sondern als Liebe und Frieden, Freiheit und Schönheit erschließt.

Die Bedeutung der Unterhaltung für ein erfülltes Menschsein wird in vollem Sinn einsichtig, wenn man sich bewußtmacht, daß die Freizeit quantitativ immer stärker anwächst und ein ungleich größerer Kreis von Menschen als früher in ihren Genuß kommt. Der Mensch muß immer weniger Zeit darauf verwenden, sein biologisches Dasein zu erhalten. Er gelangt langsam, aber sicher in einen Zustand, in dem die freie kreative Selbstverwirklichung zur zentralen Lebenschance wird.

Von daher wird verständlich, daß man in der DDR Unterhaltung als Medium für die Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit bewertet und darum den Aufbau einer eigenen sozialistischen Unterhaltung betreibt⁴. Kein Zweifel, Unterhaltung kann Menschen bilden; sie kann auch sittliche Bildung, sie kann Tugenden evozieren. Aber die sozialistische Unterhaltungstheorie verkennt, daß man Tugenden nicht zweckhaft anstreben kann; sie sind vielmehr „das nicht erstrebte ‚surplus‘“ (Max Scheler), „das Sediment, das sich im wiederholten sittlichen Verhalten des Menschen ablagert, die ungewollt sich dabei ausbildende innere Form, oder in einem anderen Bild: der Pfad, der sich bildet, indem er begangen wird“ (Otto F. Bollnow); sie bilden sich daher nur „auf dem Rücken einer Handlung“ aus (Romano Guardini). Wenn man den menschlichen Sinn von Unterhaltung so versteht, entkrampft sich das Verständnis ihres Verhältnisses zur Bildung.

2. Unterhaltung im Kontext sozialer Kommunikation

Rundfunk und Fernsehen vermitteln Unterhaltung im Kontext sozialer Kommunikation. Was ist damit gemeint? Das sogenannte „publizistische Modell“ versteht Kommunikation als einen von oben nach unten vertikal verlaufenden Prozeß. Die publizistischen Mittel erscheinen hier als Instrumentarium, durch das die Konsumenten mit bestimmten Meinungen infiltriert werden. Der Kommunikator ist aktiv, der Rezipient passiv. Dahinter steht die Auffassung, nur publizistische Eliten seien fähig, die dumpfe Masse in ihren wahren Interessen zu fördern.

Dieses vertikalistische Modell ist heute weithin verdrängt durch das Kom-

munikationsmodell. Demzufolge verhält es sich nicht so, daß geschickte Kommunikatoren die Rezipienten aus ihren sozialen Bindungen isolieren und sie dann als einzelne mit raffinierten Methoden manipulieren. Die sog. Kommunikatoren stehen vielmehr selbst mitten in einer Kommunikationsgemeinschaft, die sich in ihrer Pluralität selbst autonom reguliert. Soziale Kommunikation ist demnach das Selbstgespräch der Gesellschaft, in dem ohne Unterlaß Vorstellungen, Ideen, Impulse und Emotionen zwischen den einzelnen, den Gruppen und dem Ganzen ausgetauscht werden. Die Massenmedien sind die Stimme, durch die die Gesellschaft sozusagen um den runden Tisch versammelt und ins Gespräch gebracht wird. Die Kommunikatoren sind also nicht Träger, sondern Vermittler dieses Gesprächs. Hier wird nicht oktroyiert, hier werden verschiedene Anschauungen und Verhaltensmodelle vorgestellt, kritisch analysiert, auf ihre argumentative Haltbarkeit abgetastet und miteinander verglichen. Das Ergebnis ist nicht das kulturelle und moralische Chaos, sondern eine Reihe von alternativen Modellen oder Entwürfen, die in der Wahrung von „Essentials“ des Humanen durchaus übereinstimmen und nur in der weiteren Konkretisierung divergieren. Dieses Kommunikationsmodell ist auch in die Pastoralinstruktion über die Instrumente der sozialen Kommunikation „*Communio et Progressio*“ aus dem Jahr 1971 eingegangen⁵. Dies ist erstaunlich; denn es impliziert einen Bruch mit der bisherigen kirchlichen Tradition. Und es ist zugleich bedeutsam; denn die Interpretation des sozialen Kommunikationsprozesses beeinflusst die ethischen Reflexionen in hohem Grad.

Wie ist nun Unterhaltung im Kontext sozialer Kommunikation zu bestimmen? Die Unterhaltungssendungen der Massenmedien vermitteln ein buntes Bild früheren, heutigen und auch des erwarteten künftigen menschlichen Lebens. Wir erfahren, was andere denken und empfinden, engagieren uns für sie oder gegen sie und werden dadurch offener für die Begegnung mit ihnen. Es geht bei Unterhaltung wie bei Information und Bildung immer um das Humanum. Unterhaltung in den Massenmedien vermittelt die *Selbstdarstellung des Menschen* in seiner konkreten Mit- und Umwelt. Wenn diese Selbstdarstellung angemessen erfolgen soll, muß sie die Ganzheitlichkeit, die Selbstzwecklichkeit und die Geschichtlichkeit des Menschen bejahen.

Die Selbstdarstellung des Menschen muß zunächst seine *Ganzheitlichkeit* bejahen. Das Dasein des Menschen ist dreidimensional. Als Person vermag er sein Eigensein ausdrücklich aufzugreifen und in Erkenntnis und Freiheit zu gestalten. Dabei ist er konstitutiv auf Koexistenz mit anderen verwiesen: Er kann sein personales Zentrum nur in den verschiedenen Formen menschlicher Gemeinschaft und Gesellschaft konkret entfalten. Und schließlich ist er über seine Leiblichkeit ebenso konstitutiv in die eigene Vitalschicht und in die materielle Umwelt hineingegründet. Er wird insoweit Mensch, als er sich in allen drei Dimensionen seines Daseins sinnvoll und fruchtbar entfaltet und erfüllt.

Die Selbstdarstellung des Menschen muß weiterhin seine *Selbstzwecklichkeit* bejahen. In der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ hat Kant diese Selbstzwecklichkeit in seinem kategorischen Imperativ formuliert: „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst!“ In der seit Jahren bei uns geführten Grundwertediskussion geht es um nichts anderes als um die Würde des Menschen als Selbstzweck. Die Diskussion zeigt, daß man auch heute noch von einem anthropologischen Grundkonsens in unserer Gesellschaft sprechen kann, auch wenn er sich in widersprechenden Einzelüberzeugungen und in alternativen Lebensstilen konkretisiert. Deren ständige Konkurrenz gehört zum selbstverständlichen Alltag einer demokratisch-pluralen Gesellschaft.

Wenn nun Unterhaltung dem Humanen dienen soll, dann hängt das Gelingen ihres Beitrags von *drei Voraussetzungen* ab. *Erstens*: Bei aller Vielfalt der Meinungen muß ein minimaler anthropologischer *Konsens*, ein Minimum gemeinsam anerkannter Grundwerte gegeben sein. Mit einem minimalen anthropologischen ist auch ein minimaler ethischer Konsens gewährleistet. Wenn der Prozeß der Kommunikation wirklich offengehalten wird, werden in ihm ohne Zweifel gemeinsame ethische Grundpositionen (die Achtung vor der Unverfügbarkeit der menschlichen Person, Bindung an Gemeinschaft und Gesellschaft, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit) hervortreten. *Zweitens*: Die Unterhaltung darf nicht nur Modelle mißglückten, sie muß auch *Modelle geglückten Menschseins* vermitteln. Wir haben zwar die Polemik, die in den letzten zehn Jahren gegen die Präsentation von Leitbildern sich immer wieder heftig artikuliert hat, noch im Gedächtnis. Man hat gesagt, Leitbilder verführten den Menschen zur Illusion, statt ihn zur Auseinandersetzung mit der Realität zu zwingen; man hat in den Leitbildern Heteronomes, Autoritäres und Usurpatorisches am Werk gesehen und sich gefragt, wer eigentlich darüber entscheiden könne, wozu die Menschen gebildet werden sollen⁶. Nichts gegen Aufklärung und Emanzipation, nichts gegen Kritik und Enthüllung, nichts gegen die Aufdeckung des blind affirmativen Effekts vieler Unterhaltungssendungen! Aber wenn man die Vorstellung von Leitbildern ablösen will durch „Einübung in Mündigkeit und Autonomie“, durch „Bildung des richtigen Bewußtseins“ oder durch „Erziehung zum Verhalten in der Welt“, dann muß man schon verdeutlichen, was damit konkret gemeint ist, man muß sein Verständnis des Humanen in praktikablen Modellen vorstellen. *Drittens*: Als Maßstäbe der Bewertung können nur gelten die *Würde des Menschen* und das *Gemeinwohl*, das sich in dem Maß verwirklicht, als die Würde aller Menschen anerkannt und durchgesetzt wird. Wer Tatsachen verdreht, wer Lügen oder Halbwahrheiten verbreitet, wer Vorurteile propagiert, der mißachtet die menschliche Würde und zerstört das Gemeinwohl.

Die Selbstdarstellung des Menschen muß schließlich seine *Geschichtlichkeit* bejahen. Der Mensch ist immer unterwegs zum Ganzen seiner selbst und der Welt. Damit ist keineswegs jede beliebige kulturelle oder moralische Evolution legitimiert. Vorstellungen und Verhaltensmuster erweisen ihre Richtigkeit nicht dadurch, daß sie neu sind, sondern daß sie mit der Grunddynamik der Evolution auf Freiheit hin übereinstimmen und sie weiterführen. Eine konkrete Geschichte der Unterhaltung würde gewiß deutlich machen, daß Menschlichkeit in immer neuen Ausprägungen gelebt wurde. Darum müssen in heutiger Unterhaltung, wenn sie geschichtsgerecht gestaltet sein soll, die unsere Zeit tragenden und voranbringenden geistigen Tendenzen in den Vordergrund treten.

Zu diesen dominanten Tendenzen gehört sicherlich das Interesse an der Freiheit, das sich in einer ganzen Reihe von Emanzipationsprozessen dokumentiert (Liebe und Geschlechtlichkeit, Ehe und Familie, Aufwertung der Frau, Wirtschafts- und Sozialkämpfe u. a.). Auch der Zwang zur Rationalität gehört zu den prägenden Strebungen unserer Zeit. Freilich ist hier nicht nur jene Rationalität angesprochen, die auf wissenschaftliche Durchdringung, technische Machbarkeit und exponentielles wirtschaftliches Wachstum zielt. Auch Sinnwerte und Sinngestalten gehören zur Rationalität des Humanen. Und wir kranken in der Tat nicht an einem „Zuviel“, sondern an einem „Zuwenig an Rationalität“ – vor allem an einem Zuwenig an jener Rationalität, die das Ganze des menschlichen Lebens und der Geschichte im Blick hat und aus einem letzten Sinnhorizont heraus versteht⁷. Auch Kreativität und Produktivität gehören zu den bestimmenden Interessen unserer Zeit. Erich Fromm hat sie als ethische Grundorientierung herausgestellt und mit Nachdruck betont, der wichtigste Gegenstand der Produktivität sei der Mensch selbst, seine engagierte Liebe und sein engagiertes Denken. Durch die Solidarität schließlich überwindet der Mensch wirtschaftliche und soziale Schranken und setzt sich für eine vielfältige Begegnung der verschiedenen Systeme und Kulturen ein.

Wenn Unterhaltung Selbstdarstellung des Menschen ist, müssen solche vorwärtsdrängenden Tendenzen von ihr zur Sprache gebracht werden. Unterhaltung darf nicht ein statisches Bild der menschlichen Geschichte vortäuschen, sie darf nicht auf bloße Reproduktion des Bestehenden zielen. Sie muß offen sein auf Zukunft und muß versuchen, die mögliche Zukunft auch in utopischen Bildern vorauszuentwerfen. Nur sollte man dabei nicht vergessen, daß der Mensch sich selbst nie voll einzulösen vermag. Es wäre eine naive oder böartige Verkennung der Wirklichkeit, den Menschen als ein mündiges, selbstkritisches und vorurteilsfreies Wesen zu betrachten, das die Belehrung durch andere und heteronome Vermittlungen entbehren könnte. Die Spannung zwischen idealer und realer Sittlichkeit ist unaufhebbar.

Die These, Unterhaltung im Medium sozialer Kommunikation sei Selbst-

darstellung des Menschen, bedarf freilich einer wichtigen Ergänzung. Als Unterhaltung ist die Selbstdarstellung des Menschen nur dann zu bewerten, wenn sie sich in der Weise *vergnüglichen Spiels* vollzieht. Spiel meint hier nicht nur eine bestimmte Form des Zeitvertreibs, sondern ein bestimmtes Verhältnis zur Wirklichkeit, eine bestimmte Weise des Umgangs mit ihr, eben die Weise des spielerischen, vergnüglichen, kurzweiligen und damit entlastenden Umgangs. Wir finden sie zunächst in den einfachen Formen der Unterhaltung. Niemand sollte sich scheuen, zu bekennen, daß er gelegentlich die Zeit vertreiben will, weil sie ihm lästig ist. Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ bekennt sich dazu: „Auch einfache Unterhaltung hat ihren eigenen Wert, denn sie befreit von den täglichen Sorgen und füllt die Freizeit nützlich aus. Darum ist das reichhaltige Angebot der Medien hierfür dem Menschen unserer Zeit sehr dienlich“ (Nr. 52). Wenn man weiß, welche Qual und welche Gefahr die Langeweile für den Menschen werden kann, dann ist jede gute Unterhaltung als „geistiges Werk der Barmherzigkeit“ (Alois Rummel) an sich selbst und den Mitmenschen gerechtfertigt. Um zu verstehen, was damit gemeint ist, braucht man nur die Fragmente 131 und 139 in Pascals „*Pensées*“ zu lesen. Hier wird man konfrontiert mit Pascals Erfahrung, daß es „außerhalb des Glaubens nichts gibt, was in der endlichen Welt selbst der Wert ist, den wir darunter zu haben glauben“. Weil wir aber das nicht wahrhaben wollen, suchen wir die Zerstreuung. Freilich ist Zerstreuung – davon wird noch zu sprechen sein – nur insofern heilsam, als sie nicht die definitive Flucht vor dem Eigentlichen im Sinn hat.

Unterhaltung als Selbstdarstellung des Menschen in der Weise vergnüglichen Spiels erschöpft sich nicht in einfacher Entspannung; sie stellt auf vielerlei Weise die Idee, den Sinn des menschlichen Lebens in angenehmer und vergnüglicher Weise dar. Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ erinnert daran, „daß zahlreiche Werke von hohem kulturellem Wert . . . ursprünglich als Unterhaltung für das Volk gedacht waren; daraus ersieht man, daß solche Unterhaltung bleibenden Wert besitzen kann. Formen höchsten künstlerischen Ausdrucks bieten heute in den Medien einer wachsenden Zahl von Menschen Erholung im vollen Sinn des Worts. Der Mensch in unserer komplizierten Gesellschaft verlangt geradezu danach“ (Nr. 52). Bertolt Brecht hat den Kern dieser Aussage im „*Kleinen Organon für das Theater*“ (§ 24) auf die präzise Formel gebracht, das Theater betreibe die Abbildung der Gesellschaft „ganz und gar als ein Spiel“. Vergangene und gegenwärtige Erlebnisse der Gesellschaft werden in einer Weise vorgestellt, daß „die Empfindungen, Einsichten und Impulse genossen werden können, welche die Leidenschaftlichsten, Weisesten und Tätigsten unter uns aus den Ereignissen des Tages und des Jahrhunderts gewinnen“. Hier wird deutlich, daß Unterhaltung nicht zu den Belanglosigkeiten gehört, daß in ihr vielmehr Verbindliches in unverbindlicher Weise vorgestellt

wird. Vielleicht ist dies nie eindrucksvoller entwickelt worden als in der Vorlesung, die Friedrich Schiller in Mannheim anlässlich der öffentlichen Sitzung der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft am 26. Juni 1784 über das Thema „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?“ gehalten hat. Der Dichter stellt hier die Schaubühne als „eine moralische Anstalt“ vor und entfaltet in umfassender Weise ihre bildende Wirkung.

II. Entwurf eines ethischen Modells für den Bereich der Unterhaltung

Nach allem, was gesagt worden ist, kann man in der Unterhaltung durchaus eine „moralische Anstalt“ sehen. Die Kritik sieht zwar vor allem im medialen Unterhaltungsangebot eher eine „unmoralische Anstalt“, insofern es „auf diese Gesellschaft vereidigt“ ist, insofern es „ein falsches Bewußtsein erzeugt“ und insofern durch dieses Angebot die Gesellschaft sich „an sich selbst anpaßt“⁸. Diese Kritik wird mindestens insofern unzutreffend, als sie die Unterhaltungssendungen der Massenmedien global verurteilt. Es gibt darunter Sendungen genug, die den Anspruch Schillers und Brechts in erstaunlicher Weise einlösen. Eine Ethik der Unterhaltung kann nun freilich weder dem Schlechten hinreichend wehren noch dem Guten hinreichend aufhelfen, indem sie einfach Tugenden der Unterhaltung lehrt und dadurch eine reine Gesinnungspublizistik anzielt. Ein ethisches Modell für den Bereich der Unterhaltung kann nur aus der Einsicht in das durch die Massenmedien konstituierte kommunikative Beziehungsfeld entwickelt werden.

1. Ethos der Kommunikation

Es ist gewiß auch heute noch sinnvoll, wenn der *Kommunikator* sich um die Eutrapelie, die Tugend der Geselligkeit, müht. In der bereits zitierten Quaestio seiner Theologischen Summe ordnet Thomas von Aquin die Eutrapelie jenen „Spielen und Scherzen“ zu, „welche von Zeit zu Zeit zur Tröstung des Geistes nützlich sind“. Drei Dinge müssen nach seiner Meinung dabei vermieden werden. Zunächst darf Erholung niemals „in sittlich schlechtem Tun oder Reden gesucht werden und ebenso nicht in schädlichem“. Zum zweiten ist darauf zu achten, daß „im Scherz die innere Würde der Seele nicht verletzt wird“. Und drittens muß wie bei jeder anderen Handlung bedacht werden, daß Scherz und Spiel der Person, der Zeit und dem Ort angemessen sind. Es wäre ein leichtes, das, was mit diesen dürren Formeln gemeint ist, auf das Unterhaltungsangebot heutiger Massenmedien hin zu aktualisieren.

Eine solche „moralische“ Betrachtungsweise erscheint jedoch im Hinblick auf

die heutige Situation als recht unzulänglich. Es geht nicht allein um Tugend der Geselligkeit, sondern um Ethos der Kommunikation. Mediale Massenunterhaltung ist nur als technischer Vorgang – jedenfalls beim heutigen Stand der Dinge – einseitig und einbahnig. Als ganzheitlicher Vorgang ist sie wesentlich Kommunikation und gehört damit in jenes Gespräch „am runden Tisch“, in dem die Gesellschaft sich selbst in der Weise vergnüglichen Spiels darstellt. Die Offenhaltung dieses Gesprächs ist nur bei einer Pluralität der Produzenten und Kommunikatoren auf der einen, der Stilformen auf der anderen Seite möglich. Produzent und Kommunikator können hier nicht in autokratischer Beliebigkeit schalten und walten, sie dürfen sich aber auch nicht zu Sklaven des Publikums oder einzelner gesellschaftlicher Gruppen degradieren lassen. Sie haben ihre eigene Verantwortung, und der Hörer bzw. der Zuschauer weiß oft nicht, was er selbst im letzten will. In der französischen Volksbildungsarbeit spricht man von „animation culturelle“, von dem Bemühen, den Erwachsenen die eigene Art zu ermöglichen und zu erleichtern, sie also nicht zu lehren und zu führen, sondern zu helfen, zu begleiten, zu animieren. „Animation culturelle“ versteht sich dort als „assistierte Autodidaktik“.

Das bedeutet im Kontext unserer Thematik, daß Produzent und Kommunikator sich den strukturell bedingten Gefahren medialer Massenunterhaltung widersetzen und deren positive Möglichkeiten bewußt fördern sollen. Der Gefahr der Manipulation müßten sie begegnen durch Weckung der Selbstverantwortlichkeit beim Rezipienten, der Tendenz zur passiven Konsumentenhaltung durch Aktivierung der Spontaneität, den unvermeidlichen Einseitigkeiten in der Darstellung der Wirklichkeit durch ganzheitliche Daseinsorientierung – letzteres etwa, indem sie nicht nur Neues, sondern auch Bleibendes, nicht nur Kontroversen, sondern auch Übereinstimmung, nicht nur scheiterndes, sondern auch glückendes Menschsein präsentieren. Sonst kommt es auf die Dauer nicht zu einer förderlichen und vergnüglichen, sondern zu einer zersetzenden und ärgerlichen Selbstdarstellung des Menschen und der Gesellschaft in der medialen Unterhaltung.

Vom *Rezipienten* verlangt ein Ethos der Kommunikation, daß er sich seiner Rolle als Partner im Gespräch der Gesellschaft bewußt wird und den ihm möglichen Beitrag dazu leistet. Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ fordert dies nachdrücklich. Sie ist im übrigen der Überzeugung, daß die Einflußmöglichkeiten der Rezipienten und damit auch ihre Pflichten sehr viel größer sind, als man gemeinhin annimmt (Nr. 65, 81). Sie ermuntert vor allem die Kritiker unter den Rezipienten, ihre Verantwortung wahrzunehmen und die Urteilskraft des Publikums zu fördern (Nr. 78). Freilich ist eine Erweckung des Rezipienten nur möglich im Rahmen einer allgemeinen geistigen und sittlichen Aktivierung. Denn der Mensch verhält sich dem Angebot der Medien gegenüber genauso, wie es seinem persönlichen ethischen Gesamtzustand entspricht. Wenn

amerikanische Tests recht haben, gelangen nur 10 bis 15 Prozent der Menschen im Lauf ihres Lebens zu einer sittlichen Spontaneität. Man kann sich ausrechnen, was das für die Grundeinstellung des Rezipienten im Umkreis der Unterhaltungsvermittlung bedeutet.

2. Das christliche Proprium eines Ethos der Kommunikation

Christliches Ethos beruht auf dem *christlichen Verständnis des Menschen*. Die christliche Theologie sieht die Würde des Menschen darin begründet, daß sein Grund und sein Ziel nicht in ihm selbst liegen; sie liegen letztlich nicht in bestimmten Fähigkeiten und Qualitäten des Menschen, sondern in dem Ja, das Gott zum Menschen gesprochen hat und das er durch alle menschlichen Widersetzlichkeiten durchhält. Gewiß, der Mensch bestimmt sich selbst autonom; aber diese autonome Selbstbestimmung ist eine geschenkte und verdankte, ihr letzter verbürgender Grund liegt im Ja Gottes zum Menschen. Gott hat den Menschen in die Mitte der Welt gestellt, damit er sie durch seinen Geist in seine Verantwortung nehme. In der Vorstellung der Gottebenbildlichkeit begegnen sich Verwiesenheit auf das Urbild und Verbindlichkeit seiner Abbildung in einem erfüllten Menschsein, modern gesprochen: Theonomie und Autonomie des Menschen. In Jesus Christus ist Gott in die radikale Solidarität mit der gesamten Geschichte des Menschen und der Welt eingetreten und hat damit sein schöpferisches Ja definitiv bestätigt. Schließlich spricht die christliche Botschaft von der Verheißung einer erfüllten Gestalt von Mensch und Welt. Wie immer man sich diese Erfüllung vorstellen mag, sie unterstreicht noch einmal aufs nachdrücklichste, daß die Würde des Menschen aus der Transzendenz stammt, daß sie verdankte Würde ist.

Die christliche Offenbarung spricht ausdrücklich und mit Nachdruck auch von der Sünde des Menschen. Sie zeigt, daß die Sünde sich nicht nur im personalen Inneren, sondern auch in den sozialen Beziehungen des Menschen auswirkt, daß Willkür und Egozentrik die menschliche Gesellschaft spalten. Heutige Theologie legt das biblische Verständnis der Sünde aus als Verweigerung der dem Menschen aufgegebenen Integration. Der Mensch muß sich selbst mit allen Dimensionen der Personalität, der Sozialität und der Materialität in eine sinnvolle Ordnung bringen, damit sein eigenes Leben und das der anderen glücken kann. Die christliche Verkündigung bestimmt die Sünde als eine Beleidigung Gottes. Das realistische Verständnis dieser Formel präzisiert Thomas von Aquin mit dem Hinweis, daß wir „Gott überhaupt nur dadurch beleidigen können, daß wir gegen unser eigenes Wohl handeln“⁹. Wo wir also – beim einzelnen und in der Gemeinschaft – auf eine unausgereifte, schuldhaft infantil gebliebene oder auf eine durch menschliches Versagen pathologisch deformierte Psyche treffen, können

wir im theologischen Sinn des Wortes von Sünde sprechen. Wir können von Sünde sprechen, wenn der Mensch seine Identität nicht findet oder sich den Ansprüchen der Sozialität verweigert, wenn er sich nicht an einem übergreifenden Sinnhorizont orientiert, sondern in hektischem Konsum kurzatmiger Glückserlebnisse, in innerlich nicht ausgetragenen und deshalb stets unerfüllt bleibenden menschlichen Beziehungen oder in irgendwelchen Ersatzekstasen sich selbst zerstört.

Vom christlichen Verständnis des Menschen her ergibt sich ein *christliches Verständnis der sozialen Kommunikation*. Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ hat dazu eine ganze Reihe von Hinweisen gegeben. Kommunikation zwischen Menschen ist vorgebildet und letztlich verwurzelt in der Kommunikation in Gott selbst zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wenn der Mensch Ebenbild dieses Gottes ist, ist er von seinem Wesen her auf Kommunikation, auf den geistigen Austausch des Wahren, des Guten und des Schönen in der Menschengemeinschaft verwiesen. Er nimmt den Schöpfungsauftrag wahr, indem er Medien der sozialen Kommunikation entwickelt; diese vermögen „viel zu leisten für die zwischenmenschliche Mitteilung und darum auch für die schöpferische Zusammenarbeit“ (Nr. 7). In Jesus Christus ist nicht nur die Basis der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen, sondern auch unter den Menschen selbst wiederhergestellt. Darum bezeichnet die Pastoralinstruktion Christus als „*Mediator*“, als den „*einzigsten Vermittler*“ zwischen Gott und den Menschen, als den „*Meister der Kommunikation*“ (Nr. 10, 11).

Was ergibt sich aus diesen Vorstellungen für das *christliche Proprium eines Ethos der Unterhaltung*? Die christliche Ethik läßt die Autonomie der Unterhaltung als spielerischer Selbstdarstellung des Menschen nicht nur zu, sondern fordert sie geradezu. Sie denkt nicht daran, den Produzenten und den Rezipienten von Unterhaltung materialethische Normen zu oktroyieren. Es ist ihr vielmehr aufgegeben, den integrierenden, kritisierenden und stimulierenden Effekt der christlichen Botschaft in den Bereich der Unterhaltung einzubringen.

Christliche Integrierung zielt auf die Bewertung des menschlichen Daseins, für unsere Thematik also der Unterhaltung als der spielerisch-vergnüglien Selbstdarstellung des Menschen, im Licht des christlichen Glaubens¹⁰. Gott will den Menschen als spielenden Menschen, weil er selbst ein spielender Gott ist. In Gottes Handeln an der Welt durch Schöpfung, Heil und Vollendung dürfen wir eine von ihm selbst ausgehende Einladung zum Spiel sehen. Aus freier Liebe und in der Leichtigkeit des schöpferischen Gestus stellt er die Welt ins Dasein. Der von ihm geschaffene Mensch soll sich in dieses göttliche Spiel einschwingen und ein freier, großzügiger und kreativer Verwalter der Schöpfung sein. Auch das Geheimnis des Heils ist Offenbarung des spielenden Gottes, ist Spiel seiner sinnvoll, aber frei gestaltenden Liebe. Die Väter der Kirche sprechen vom „*Kinderspiel Gottes im Mysterium der göttlichen Menschwerdung*“. Eine Aufforde-

nung zum Spiel ist schließlich auch das Geheimnis der verheißenen Vollendung dieser Welt. Von hier aus versteht sich der letzte Sinn von Muße und Spiel: Sie sind Vorwegnahme des Kommenden, vorläufige Einübung in endgültige Freiheit, ständig neues, bald gelingendes, bald mißglücktes Auslangen nach der vollkommenen Form des Menschseins. – Es sei nur am Rande vermerkt, daß es der ästhetischen und ethischen Bewohnbarkeit der christlichen Kirchen gewiß nicht abträglich wäre, wenn bei ihrer Selbstausslegung und Selbstdarstellung die Kategorie des Spiels gegenüber den Kategorien des Gesetzes und des Gehorsams stärkeres Gewicht erhielte.

Die christliche Botschaft zeigt nicht nur die Dimensionen einer optimalen Erfüllung von Unterhaltung an, sie kann auch als *kritischer Maßstab* an ihre konkreten Formen und Stile herangetragen werden. Einer solchen Kritik halten weder ein griesgrämiger Rigorismus noch ein naiver Vitalismus, noch manipulatorische Willkür stand. Der rigoristischen Vorurteile gibt es noch genug. Der ethische *Rigorismus* bewertet die naive Hingabe an die vitalen Freuden des Lebens mit tiefer Skepsis. Unterhaltung ist ihm Müßiggang, vertane Zeit. Der ästhetisch-humanistische Rigorismus hat seine Anhänger in jenen esoterischen Kreisen, die das klassische Bildungsideal monopolisieren und nur mit Abscheu von Kriminalromanen, Wildwestfilmen und dergleichen sprechen. Und schließlich polemisiert auch der ideologische Rigorismus gegen den Konsum medialer Unterhaltungsangebote; man spricht vom „zahnlosen Dahindämmern der großen Masse“ und möchte den Menschen in seiner Freizeit lieber ideologisch aktivieren, damit er zur „Kontrolle des politischen Machtvollzugs“ fähig wird¹¹. Genausowenig wie solche Spielarten eines morosen Rigorismus kann vor dem kritischen Maß der christlichen Botschaft ein ungezügelter *Vitalismus* bestehen. Er begegnet als wahlloser Konsum und als unkontrollierte Maßlosigkeit, die auf totale Enthemmung und bloße Befriedigung der aufdringlichsten Reize aus ist. Schließlich gilt die Kritik jeder *manipulatorischen Willkür*. Im Bund mit der kritischen Vernunft muß aus dem Horizont des Glaubens und der von ihm gewährten Einsicht in die Gebrechlichkeit menschlichen Daseins Kritik geübt werden an der Verkennung der Wirklichkeit, an der Vorstellung romantischer Leitbilder, an der Aufhebung von Spannungen durch Kitsch, an der Verneinung oder Verfälschung höchster Werte des menschlichen Lebens, an der Verweigerung von Wortmeldungen zugunsten traditioneller ethischer Normen, an der Gefährdung des Intimbereichs der Familie u. a. m.

Freilich muß die Kritik ihr Maß kennen. Wer Unterhaltungsangebote kritisiert, sollte die alte juristische und moraltheologische Formel von der „Wahl des geringeren Übels“ im Auge behalten. Man kann nicht alle Übel in dieser Welt beseitigen. Manchmal drängen sich, wenn man bestimmte Übel verdrängen will, durch die Hintertür noch größere herein. Ein Psychoanalytiker könnte dies gewiß eindrucksvoll konkretisieren. Hier genügt der Hinweis, daß manche zu

Recht kritisierten Unterhaltungsformen und Unterhaltungsstile in der Tat ein kleineres Übel sind, durch das einem größeren Übel der Zugang verwehrt wird.

Der kritische Effekt der christlichen Botschaft äußert sich schließlich in der Einsicht, daß Unterhaltung und Entspannung nur insoweit zur Erfüllung menschlichen Daseins beitragen können, als sie im Horizont einer letzten, wie immer zu interpretierenden metaphysischen *Geborgenheit* stehen. Äußere Freuden und sinnliche Vergnügungen führen zwar leichter zu einer augenblicklichen Befriedigung als jene Freuden, die aus den zentraleren Bereichen unseres Lebens kommen. Die christliche Botschaft belehrt uns aber, daß nur auf dem Hintergrund eines tieferen inneren Befriedetseins auch die äußerlichsten Freuden des Lebens eine positive Wirkung haben können, wohingegen umgekehrt bei Nichtbefriedigung in den zentralen Schichten sofort ein rastloses, nie zu befriedigendes Suchen nach greifbaren Genußwerten tritt. Man kann daraus schließen, daß jede der tausend Formen eines praktischen Hedonismus immer Zeichen einer Unbefriedetheit hinsichtlich der höheren Werte ist.

Schließlich erbringt die christliche Botschaft einen *stimulierenden Effekt*. Wir sprachen von der Kritik, die von den Vertretern der „kritischen Theorie“ an der pausenlosen Affirmation der bestehenden Verhältnisse durch die sogenannte Unterhaltungsindustrie geübt wird. Im Rahmen dieser Kritik wird die Forderung erhoben, Unterhaltung müsse durch Antizipation, durch „utopische Bilder vom guten Leben“ Impulse für gesellschaftsverändernde Praxis geben¹². Auch die Pastoralinstruktion über die Instrumente der sozialen Kommunikation plädiert für „Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft“ („*Communio et progressio*“). Durch die soziale Kommunikation soll die gegenwärtige Gesellschaft auf ihre geschichtlich gegebenen Möglichkeiten hin vorangebracht werden. Der sittliche Anspruch zielt – gemäß einer von Thomas von Aquin aufgegriffenen Formel des Aristoteles – auf das „*ultimum potentiae*“, auf das äußerste menschlichen Seinkönnens. Der christliche Mensch, durch seine Hoffnung auf die verheißende Erfüllungsgestalt der Welt verwiesen, leidet nicht nur am Ungenügen des gegenwärtigen Zustands, er erfährt nicht nur die Spannung zwischen der tatsächlichen und der möglichen Gestaltung von Unterhaltung; er weiß sich durch die je mögliche bessere Gestalt eingefordert, sobald sie in seinem persönlichen Leben oder in der gesamt menschlichen Entwicklung als echte Möglichkeit oder auch nur als „realistische Utopie“ sichtbar wird. Er sucht darum in seinem Beitrag zur Unterhaltung den geistigen Tendenzen Rechnung zu tragen, durch die die gegenwärtige menschliche Gesellschaft ihrer möglichen besseren Zukunft entgegendrängt: der Freiheit, der Rationalität, der Kreativität, der Solidarität. Dies ist auch der Grund für das früher vorgebrachte Postulat, daß die Unterhaltung als die Selbstdarstellung der menschlichen Gesellschaft ganz bewußt auch Modelle geglückten Menschseins vermitteln muß.

Angesichts der in vielen Erfahrungen überdeutlich dokumentierten Schwer-

fälligkeit des Menschen sollte man seine Erwartungen freilich in Grenzen halten. Entscheidende Veränderungen der Gesellschaft wird man von der Unterhaltung nicht erwarten können. Wir dürfen uns zwar nicht damit abfinden, daß die Gesellschaft sich durch die Unterhaltung nur selbst bestätigt. Aber die gute Alternative dazu ist nach einem Wort von Walter Dirks „jene Unruhe, jene Dialektik in den Unterhaltenden selbst, die sich ergeben wird, wenn der Unterhaltende sich mitmenschlich auf den Menschen einläßt, ihn nicht überfordert, ihm redlich zu dienen sucht – und doch zugleich weiß, daß jener dazu bestimmt ist, einen Weg zu gehen seiner Wahrheit entgegen – und daß auch die Unterhaltung ihn dazu verlocken soll, den nächsten Schritt zu tun, den er von der Stelle aus tun kann, wo er jetzt steht“¹³.

Die Christen haben hier freilich kein Monopol. Stimulierende Effekte gehen, wie auch kritisierende, nicht nur von der christlichen Botschaft aus, sie können auch durch eine autonome Sicht der Würde des Menschen ausgelöst werden. Theologische Ethiker und Vertreter der Kirchen sehen bisweilen die Darstellung vor allem von Obszönum und Brutalem allzu isoliert und werden mit solch isolierter Betrachtung der Intention der Produzenten und Kommunikatoren nicht gerecht. Massenunterhaltung ist auch Ware. Und Waren werden konsumiert. Rundfunk, Fernsehen und Film haben die Möglichkeit, den Warencharakter von Unterhaltung zugleich zu erfüllen und zu nützen. Man „erfüllt“ den Wunsch der Konsumenten und gibt ihnen die Möglichkeit der Identifikation, die Erweiterung ihrer Erfahrungsmöglichkeiten oder was es sonst sein mag. Man „nützt“ die Chance des Konsumzugriffs – und darin liegt der erstrebenswerte kulturelle oder sittliche Mehrwert –, indem man den Konsum „noch in der Erfüllung durch Distanzierung entlarvt und reflektierbar macht und damit umfunktioniert auf eine gesellschaftsverändernde Praxis“¹⁴.

Erfüllung, Entlarvung und Umfunktionierung können auf verschiedene Weise versucht werden: durch Enttabuisierung, durch Entästhetisierung, d. h. durch schockierende Geschmacklosigkeit oder Übersteigerung der Brutalität, und durch Indienstnahme geheimer Aggressionslust oder primitiven Voyeurismus für den Zweck, solche unbewußte Erwartungen und Bedürfnisse gleichsam in einer „Publikumsbeschimpfung“ bewußtzumachen und damit beim Hörer oder Zuschauer die Bereitschaft zur Überwindung der eigenen Unmündigkeit zu wecken. Dietmar Mieth weist auf die Problematik solcher Bemühungen hin: Man vermag nicht abzuschätzen, ob die Mittel des Obszönen und Brutalen, die Entlarvung und Reflexion evozieren sollen, nicht eine so massive Eigenwirkung haben, daß jede Distanzierung verhindert wird, und man weiß auch nicht, inwieweit ein solches Verfahren in der Praxis nur diejenigen erreicht, die ohnehin schon zu Distanzierung und Reflexion fähig sind.

Vielleicht sollte man bescheiden sein und es mit Thomas von Aquin halten. Ihm schien die Erfahrung von Freude und Lust für die vitale Entspannung und

Weitung des Menschen von großer Bedeutung. Er hat gewiß keinem primitiven Vitalismus gehuldigt. Er hat klar zwischen geistiger Freude (*gaudium*), Funktionslust (*delectatio animalis*, wie sie in Sport, Tanz und Spiel erfahren wird) und sinnlichem Lusterlebnis (*delectatio corporalis*) unterschieden. Und er wußte auch und scheute sich nicht es auszusprechen, daß die Mehrzahl der Menschen für die geistigen Freuden nicht aufgeschlossen ist und den sinnlichen Lusterlebnissen zuneigt. Im übrigen hält er diese Einstellung für entschuldbar, insofern sinnliche Lusterlebnisse als Medizin nicht nur gegen körperliche Leiden, sondern vor allem gegen Traurigkeit und Depression gesucht werden. Freilich, fruchtbar können sie sich nur auswirken, wenn sie menschlich integriert sind. In der nüchternen Sprache des Thomas heißt das: „Alles, was wir naturhaft begehren, können wir auch mit der Lust der Vernunft begehren . . . Deshalb kann in vernunftbegabten Menschen alles das, was Gegenstand der Lust ist, auch Gegenstand der Freude sein.“¹⁵ Dazu kann Unterhaltung gewiß einiges beitragen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. *Summa Theol.* 2-2, 168, a. 2; H. Rahner, *Eutrapelie, eine vergessene Tugend*, in: *Geist und Leben* 27 (1954) 346-353; R. Bruch, *Die Geselligkeit als Gegenstand der christlichen Sittenlehre*, in: *Theologie und Glaube* (1962) 362-376.

² *Handbuch der christlichen Moral*, Bd. II (München 1817) 361 f., 378.

³ H. John, *Zu Fragen der Unterhaltung im literarischen Bereich*, in: *Weimarer Beiträge* 18 (1972) 162-171, hier 166-168. Die vom Verf. entwickelte phänomenologische Beschreibung der Unterhaltung behält auch außerhalb der von ihm eingenommenen ideologischen Position ihre Gültigkeit. Zum Verhältnis von Bildung und Unterhaltung vgl. H. Bausinger, *Unterhaltung und Bildung – ein deutsches Scheingefecht*, in: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 24 (1968) 1601-1606.

⁴ Vgl. H. Slomma, *Menschenbildung und Unterhaltung*, in: *Weimarer Beiträge* 17 (1971) 104-126; etwas zurückhaltender der schon zitierte Beitrag von H. John.

⁵ Trier 1971. H. Wagner stellt dem Text auf Seite 1-167 einen vortrefflichen Kommentar voran. Vgl. auch G. Deussen, *Ethik der Kommunikation bei Papst Paul VI.* (München 1973).

⁶ Vgl. etwa Th. W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit* (Frankfurt 1970); Ch. Bürger, *Zeitgenössische Unterhaltungsliteratur* (Frankfurt 1974), vor allem 9-17.

⁷ Vgl. W. Korff, *Erziehung für die Welt von morgen*, in: *Erziehung für die Welt von morgen*, hrsg. von M. Furian (Stuttgart 1976) 17-36.

⁸ Th. W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit* 58-61

⁹ *Summa contra gentiles* III, 122.

¹⁰ Vgl. zum Folgenden H. Rahner, *Der spielende Mensch* (Einsiedeln 1960).

¹¹ Vgl. J. Habermas, *Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit*, in: *Konkrete Vernunft, Festschrift für E. Rothacker*, hrsg. von G. Funke (Bonn 1958) 219-231, hier 230.

¹² Vgl. etwa Ch. Bürger, *Zeitgenössische Unterhaltungsliteratur*, 9 f.

¹³ W. Dirks, *Unterhaltung* (unveröffentlichtes Manuskript), 7 f.

¹⁴ D. Mieth, *Sittlichkeit und filmische Ästhetik*, in: *Hamburger Filmgespräche IV*, hrsg. von der Hamburger Gesellschaft für Filmkunde (Hamburg 1972) 139-150, hier 146. Zum Folgenden ebd. 147 f.

¹⁵ S. Th. 1-2, 31 a 3. Vgl. W. Schöllgen, *Soziologie und Ethik der Unterhaltung*, in: *Aktuelle Moralprobleme* (Düsseldorf 1955) 67-92, hier 86 f.